

## Die Vögel singen nicht mehr

*von Bruna Karolyi (5A)*

Samstag, 15. April 2022

15:00

Ein ganz normaler Frühlingstag, die Vögel sind zurück aus ihren Winterquartieren und zwitschern um die Wette. Eine alte Dame spaziert mit ihrem kleinen Dackel den Parkweg entlang. Wie jeden Samstag dreht sie mit ihm eine große Runde und setzt sich wie immer auf eine Parkbank, um sich eine kleine Pause zu gönnen und den Sonnenschein zu genießen. Sich herzlich amüsierend wirft sie ihrem Hund einen Ball zu, der ihn gekonnt in der Luft fängt. Flink bringt der Hund den Ball zurück und macht sich bereit dem nächsten hinterherzujagen. Es ist alles wie immer.

Auch im Kaffeehaus amüsieren sich zwei Freundinnen prächtig. Jede Woche warten sie sehnsüchtig auf ihr Samstagstreffen. Endlich können sie sich alle Neuigkeiten der Woche berichten und dazu noch den himmlischen Kuchen und Kaffee genießen. Gemeinsam sitzen sie auf der Terrasse und beobachten das lebendige Getümmel. Es ist alles wie immer.

Ein kleines Mädchen klettert mit der Hilfe ihres Vaters auf einen Baum. Vor Übermut kreischend springt sie von oben in seine Arme. Jeden Samstag verbringt sie mit ihrem Papa den Nachmittag am Spielplatz. Es ist alles wie immer.

15:15

Eine unscheinbare Gestalt platziert unauffällig eine Tasche hinter einem Busch. Niemand beachtet ihn. Bald ist nichts mehr wie immer.

15:21

Eine laute Explosion. Ab diesem Augenblick ist nichts mehr wie immer. Nie wieder wird alles so sein wie immer. Nie wieder wird die alte Dame mit ihrem Hund spazieren gehen, die Freundinnen sich im Kaffeehaus verabreden und das kleine Mädchen im Park spielen. Ab diesem Augenblick wird ein Samstag nie wieder so sein wie ein Samstag vor diesem Augenblick. Am 15. April 2022, um genau 15:21

Die Vögel sind still.

## Seitenwechsel am Stacheldrahtzaun

*von Charlotte Hermeling (5A)*

„Paula, pack endlich deine Sachen! Morgen fahren wir schon nach Ungarn in den Urlaub!“, ruft mein Bruder, der 3 Jahre älter ist als ich. Er ist schon 16. Mein Bruder stört mich ständig, ich schreibe nämlich eine neue Kriminalgeschichte. Dauernd unterbricht er mich, sodass ich keinen klaren Gedanken fassen kann...

Mein Papa, meine Mama, Tobias und ich sitzen am Frühstückstisch. Im Hintergrund hört man Radio, das bei uns den ganzen Tag durchläuft. Die Koffer sind schon gepackt. Tobias ist gerade mit dem Essen fertig geworden und bringt noch die restlichen Schuhe und Jacken ins Auto. Endlich kann es losgehen.

Nach einer anstrengenden Fahrt sehe ich schon die ungarische Ortstafel „Esztergom“. Ein paar Minuten nur mehr bis zu unserem Ferienhaus. Mein Papa parkt neben einem Auto mit westdeutschem Kennzeichen, aus Nürnberg. Wer könnte denn das sein? Beim Empfang scheint Papa schon in kurzer Zeit einen guten Gesprächspartner gefunden zu haben. Er scheint ein intensives Gespräch mit diesem Mann zu führen. Ich wunder mich schon, dass er sich mit diesem Fremden so lange unterhält.

„Paula, Tobias kommt mal bitte mit!“, ruft mein Vater. „Soll das etwa so eine Art Familiensitzung werden?“, fragt Tobias. „In der Art“, antwortet Papa. „Ich habe heute mit diesem Westdeutschen lange gesprochen. Er möchte uns helfen, in den Westen zu flüchten. Jetzt ist der beste Moment, um das zu tun. Mit Mama habe ich schon geredet. Wir haben lange überlegt. Das wäre die einmalige Chance für uns“, kündigt Papa an. „WAS? Das heißt ich sehe meine Freunde nie wieder und mein Zuhause auch nicht. Das gibt es doch nicht!“, schreie ich verzweifelt. Tobias ist sprachlos. Ich bin sicher, dass dieser Augenblick über mein ganzes Leben entscheiden wird und alles völlig verändern wird.

Nach langem Überlegen haben wir uns entschieden, dass wir nun gehen werden.

Herr Müller ist sehr freundlich und bringt uns mit seinem Auto direkt zur Grenze, unser Auto mit ostdeutschem Kennzeichen darf nämlich hier auf keinen Fall gesehen

werden. „Auf Wiedersehen, Herr Müller und vielen Dank für die Hilfe!“, sagt mein Vater.

Vor meinen Augen kommt langsam der Stacheldrahtzaun zum Vorschein. Ich zittere am ganzen Körper und mir läuft ein kalter Schauer über den Rücken. Wenn doch etwas schiefeht?

Wir haben kein Werkzeug dabei, keine Leiter, was nun? In unserer Verzweiflung rütteln wir am Zaun und merken dabei, wie der Zaun nachgibt, wie er brüchig wird. Wir schöpfen Hoffnung. Jetzt müssen wir all unsere Kräfte zusammennehmen und stark am Zaun reißen. Der Zaun öffnet sich uns. Jetzt schnell durchlaufen und nichts wie weg. Wir rennen so schnell, bis wir zu einem Schild gelangen, auf dem steht: Ihr seid in Österreich, ihr seid in Sicherheit“. Das ist der Moment, in dem sich mein ganzes Leben verändert hat.

Diese Geschichte basiert auf einer wahren Begebenheit, die sich in meiner Familie abgespielt hat.

## 2080 – Totalitäre Kontrolle

*von Julia Bohrer (6B)*

Das bekannte Rauschen der Klimatisierung für die Kuppel über mir liegt in meinen Ohren, während ich mich an einen neuen Arbeitstag mache. Freiheit gibt es seit 2040 nicht mehr, der Stabilitätsrat hat jegliche Kontrolle übernommen. Mein Blick wandert auf mein Handgelenk, wo sich mein Existencer befindet. Ich betrachte ihn mit Abscheu, er überwacht mich rund um die Uhr und lässt den Stabilitätsrat alles in „bester“ Ordnung zu halten. Die Zahl darauf reißt mich abrupt aus meinen Gedanken; sie ist bereits alarmierend niedrig. Schnell mache ich mich an die Arbeit, auf meinem Terminal endlos lange, KI-geschriebene Texte zu lesen. Als Informationszensor ist es meine Aufgabe, sicherzustellen, dass die Bevölkerung nur den Rat positiv darstellende Informationen bekommt. Er spielt mit den Menschen, er erpresst sie mit ihrer eigenen Lebenszeit. Jeder untätige Moment lässt die Uhr auf dem Existencer ticken und die verbleibende Lebenszeit verringern. Während der Arbeit fllt sich die Zahl wieder auf, deutlich langsamer. Vergehen von Regeln wird bestraft, und schon ein Wort gegen den Rat kostet mehr Augenblicke, als ein durchschnittlicher Arbeiter hat. Meine Gedanken bringen mich zum Seufzen. Ich zwingen mich, die Aufmerksamkeit zurück auf das Terminal zu richten. Die Buchstaben verschwimmen vor meinen Augen, als ich versuche, die ermüdenden Zeilen zu lesen. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich zuletzt geschlafen habe, aber Erholung ist unwichtig. Dafür habe ich keine Zeit mehr. Jedes unautorisierte Wort muss eliminiert werden. Der Gedanke daran, dass Ablenkung meine verbleibende Lebenszeit verringert, lässt mich fokussiert bleiben. Das Terminal piept leise, ein Signal, dass eine neue Nachricht zur Überprüfung bereitsteht. Mein Magen dreht sich um, während ich die zynischen Lgen durchlese, die ich als Wahrheit verkaufen muss. Ich denke an das Leben, das ich haben könnte, wenn die Menschheit früher mitgedacht hätte. Sie hätte verstehen müssen, dass autoritäre Regierungen und der Einsatz von berwachungstechnologien irgendwann eskalieren würden. Doch die Uhr tickt, und meine Lebenszeit ist viel zu knapp. Jeder Schlag meines Herzens, jede Bewegung meiner Finger auf dem Touchpad ist ein verzweifelter Versuch, die Zahl auf meinem Existencer zu erhöhen. Während ich die Worte durchgehe, frage ich mich, wie lange ich dieses Spiel noch durchhalten kann. Zwei Wächter des Rats betreten den Raum, und mein Herz bleibt stehen. Mein Blick wandert zu meinem Kollegen, einem weiteren Informationszensor. Sein Existencer blinkt rot. Sofort empfinde ich Mitleid; er wird hinaus in das unbelebte Land getragen werden, wo sein Körper von der Hitze verschlungen wird. Als ich meinen Blick von

meinem Kollegen abwende, erfasst mich ein seltsames Gefühl. Plötzlich realisiere ich, dass meine eigene Zahl rot blinkt. Es ist zu spät, die Wächter sind gekommen, um mich zu holen. Als ich den festen Griff um mein Handgelenk spüre, wird alles schwarz.

## Von der ersten Note bis zum großen Auftritt

*von Rosa Wenth (5A)*

Es war weder mein erstes Konzert noch mein erstes Mal allein im Rampenlicht zu stehen, und doch war ich nervöser denn je. Mein gesamter Körper zitterte, mein Herz pochte bis zum Hals und mein Kopf dröhnte von dem unerträglichen Lärm der Zuschauermenge. Ich fühlte mich leer, war aber kurz vor dem Explodieren. Langsam schloss ich die Augen. Ich musste mich jetzt konzentrieren, denn auf einen Nervenzusammenbruch konnte ich verzichten. Alle zählten auf mich. Alle glaubten an mich. Meine Familie, mein Verein, mein Lehrer, einfach alle. Alle außer ich. Wie angewurzelt stand ich da, konnte mich vor Angst kaum bewegen und mir fehlte jeder klitzekleine Funken an Selbstbewusstsein. Es war immer schon mein Traum gewesen eines Tages auf dieser Bühne zu stehen und alle mit meiner Musik in meinen Bann zu ziehen. Doch jetzt, kurz davor, war ich ein nervöses Wrack. Ich warf einen Blick auf die Uhr. Ich hatte nur noch wenige Sekunden, um mich zu sammeln und zu Ruhe zu kommen. Tief einatmen...

*Noch fünf Sekunden.* Mein erster Tag in der Musikschule. Beeindruckt wanderte ich durch das Gebäude und bestaunte die verschiedenen Instrumente. In „Klasse 9“ stellte mir ein großes Mädchen die Geige vor. Ihre kastanienbraunen Haare glichen dem lackierten Holz der Violine und ihre kleine Vorführung war mir bis heute in Erinnerung geblieben. Mit fliegenden Fingern, einem markanten Bogenstrich und vielen Emotionen erzählte sie durch ihre Musik eine Geschichte und in diesem Augenblick war es für mich klar: Die Geige war mein Instrument.

*Noch vier Sekunden.* Mein erster Versuch aus der Geige einen schönen, geraden Ton hervorzubringen war leider ohne Erfolg. Es war deprimierend, aber Aufgeben war keine Option.

*Noch drei Sekunden.* Herzpochen, Adrenalin, doch schließlich Applaus. Mein erster Vorspielabend war wie nach Plan verlaufen. Mir war das Stück fehlerfrei gelungen, sogar den vierten Finger auf der D-Saite hatte ich bravourös gemeistert. Trotzdem war ich nicht ansatzweise auf dem Level der großen Schüler mit ihren beeindruckend schönen Instrumenten und Fähigkeiten diese zu bedienen.

*Nur noch zwei.* Vor Freude konnte ich mich kaum mehr halten. Ich durfte mich an einer der Violinsonaten von Mozart ausprobieren- mein erstes großes Stück. Mit feurigen Augen hielt ich die Noten in meinen Händen, jetzt war ich eine der Großen.

*Die letzte Sekunde.* Weiter, immer weiter. Ich übte, bis mein Kopf schmerzte und die Notenzeilen vor meinen Augen verschwammen. Ich hatte ein Ziel vor Augen und würde alles in meiner Macht Stehende tun, um dieses zu erreichen.

*Jetzt.* Der schwere Samtvorhang schob sich zur Seite und gab die Bühne frei. Die Luft war schwer und stickig, der Kieferholzboden knarzte unter jedem meiner Schritte und ich spürte die durchbohrenden Blicke des Publikums in meinem Nacken. In meinem Kopf war alles still, die Stimmen waren endlich verstummt. Es gab es nur die Musik, meine Geige und mich. Es war mein Moment, mein Augenblick.

## Tanz der Wahrheit

*von Sarah Steiner (5A)*

Mein Herz klopft, wie wahnsinnig, ich habe das Gefühl, jeden Moment vor Nervosität zu zerbersten. Und dennoch ist meine Miene wie versteinert. Meine Mundwinkel fühlen sich verkrampft an, von dem Lächeln, das ich aufsetzen muss, obwohl mir innerlich zum Weinen zumute ist. Das hier ist meine Chance, meine allerletzte, ich darf das alles nicht vermasseln. Nicht noch einmal. Auf gar keinen Fall. Alles, wirklich alles, was mir wichtig ist, hängt von diesem einen Augenblick ab. Schon viel zu oft habe ich ihn nicht genutzt, aber jetzt werde ich es schaffen. Ich muss es schaffen. Oh Gott, hier sind viel zu viele Menschen – und alle starren mich an. Ja, alle haben Erwartungen und ich muss sie erfüllen. Aber kann ich das wirklich? Ich weiß es nicht. Jetzt ist es sowieso zu spät, ich kann nichts mehr ändern. Und trotzdem möchte ich in der Zeit zurückreisen und mich mehr bemühen. Ich würde gerne erzählen, dass mich eine Verletzung daran gehindert hat, zu trainieren. Aber das kann ich nicht, denn es ist nicht wahr. Ich will es nicht zugeben, nicht den Grund für meine schlechten Ergebnisse in den letzten Jahren nennen, weil es ganz einfach schmerzt. Denn die bittere Wahrheit ist, dass ich es nicht ernst genommen habe. All das, wofür ich meine ganze Kindheit lang hart gearbeitet habe, all das war mir nicht mehr wichtig. Eiskunstlauf hatte für mich nach und nach den Wert verloren. Ich weiß, dass das eine Schande ist und ich habe das Gefühl vor Scham zu sterben, wann immer ich meiner Trainerin in die Augen sehe. Ich bemühe mich, es wieder gut zu machen, habe seit fast einem Jahr jeden Tag hart trainiert und Nächte lang an meiner Form gearbeitet, um wieder zurückzukommen, an den Ort, der mir so lieb ist. Ich bemühe mich wirklich. Und ich werde es schaffen. Ich weiß, das Risiko ist groß. So einen schweren Sprung habe ich noch nie gewagt – selbst zu meiner besten Zeit habe ich immer davor zurückgeschaut. Nicht etwa, weil ich nicht in der Lage dazu gewesen wäre, nein, aber irgendetwas hält mich zurück. Und der Grund dafür ist ganz einfach. Ich habe furchtbare Angst davor, mich zu verletzen, denn mit einem einzigen Sturz könnte alles vorbei sein. Nicht nur meine Karriere, einfach alles.



Egal. Es wird schon klappen, hoffentlich! Noch einmal durchatmen, dann beginnt es. Es wird dunkel – das ist mein Zeichen. Ich steige hinaus auf die Bahn, spüre, wie meine Kufen über das Eis streichen – und plötzlich ist alles weg, die Angst, die Unsicherheit, die Nervosität. Jetzt gibt es nur noch mich und das Eis. Mich und mein Revier. Ich fühle mich geborgen, als würde ich nach einer langen Reise zu Hause angekommen sein. Eine Pirouette, noch eine. In ein paar Minuten, vielleicht auch nur Sekunden, ist die Zeit gekommen. Ich fühle mich leicht, gleich werde ich schweben. Kurz zögere ich, doch dann denke ich an alle, die hinter mir gestanden sind und mit mir auf diesen Augenblick, meinen Augenblick, gewartet haben. Ja, Aufgeben ist keine Option. Und schon fliege ich.

# Diagnose Burnout – und jetzt?

*von Juliane Schmid (7A)*

Er läuft in den Wald hinein

Gedanken abschalten

Gedanken sammeln

Er läuft weiter

Hat er die Türe verschlossen?

Zweimal den Schlüssel umgedreht?

Nochmals den Türklinken runtergedrückt

nur um sicher zu gehen?

Er läuft weiter

Hat er seine Katze gefüttert?

Ihr Katzenklo gesäubert?

Ihr die Liebe gegeben,

die sie ihm zurückgibt?

Er läuft weiter

Liebt ihn die Katze wirklich?

Oder lebt sie nur bei ihm,

genießt das gute Futter,

und hofft bald gehen zu können?

Er bleibt stehen

Nein, das kann nicht sein.

Er läuft weiter

Hat er einfach nur einen schlechten Tag?  
Oder stimmt diese verdammte Diagnose?  
Bildet er sich das nur ein?  
Oder fällt er endgültig in das tiefe Loch rein?

Er läuft weiter  
Hat er das verdient?  
Warum geht es ihm so schlecht?  
Ist das nur eine Phase?  
Oder das Ende?

Ein Reh kreuzt seinen Weg.

Er sieht dem Reh nach  
Hat das Reh auch einen schlechten Tag?  
Oder ist nur er derjenige,  
dem es schlecht geht?

Er läuft weiter  
Was denkt das Reh wohl?  
Denkt es überhaupt nach?  
Hat es ihn gesehen?  
Denkt es auch so über sich?

Der Wald wird tiefer

Er bleibt stehen,  
er will umdrehen  
aber er kann nicht

Also läuft er weiter  
Ein Hase kreuzt seinen Weg

Er sieht ihn an  
Er hat Angst, dass kann man ihm ansehen  
Aber wieso dreht er nicht um?  
Er ist neugierig

Vielleicht sollte er das auch sein  
Neugierig  
Oder ist der Hase nicht neugierig,  
sondern weiß einfach nur,  
dass das Leben bald vorbei ist

Er läuft weiter  
Vielleicht sollte er sein Leben mehr genießen  
Und nicht nachts durch die Gänge seines Kopfes spazieren  
In der Hoffnung,  
dass er eine Lösung findet

Der Wald wird dünner  
Er sieht das Ende des Waldes  
Einen kleinen See,  
mit türkisen Wasser

Er läuft weiter  
Bald ist er am See  
Und dann?  
Dann steigt er wieder in sein Auto ein,  
seine Gedanken werden wieder dichter  
Sein Leben wieder unerträglich

Er läuft aber noch  
Bald ist er am Steg  
Vielleicht sollte er dort Pause machen  
Um die Welt klarer zu sehen?

Er kommt am Steg an  
Das kalte Wasser lässt die Luft abkühlen

Er setzt sich hin  
Die Füße berühren schon das Wasser  
Sein Puls geht langsam zurück  
Sein Kopf wird ruhiger

Wieso wird er ruhiger?  
Eigentlich sollte doch sein Kopf so voll sein mit Dingen,  
Dinge die er erledigen muss,  
aber er ist leer

Es fühlt sich gut an  
Für einen Augenblick seine Gedanken zu vergessen  
Seine Probleme zu verstecken  
Ein Augenblick, wo alles gut ist